Versöhnung sein könnte. Das aus dieser Sicht traurige Nachspiel von Cassinga ordnet sich damit in die Reihe von Defiziten namibischer Erinnerungspolitik ein. Shigweda verzichtet freilich darauf, zu reflektieren, in welchem Zusammenhang dies zu dem auch von ihm gelegentlich angesprochenen triumphalistischen Bild eines militärischen Sieges über die südafrikanische Armee und zu den dunklen Seiten der Praxis der SWAPO stehen könnte, insbesondere dem *spy drama*, dem Hunderte von Aktivist*innen in Süd-Angola zum Opfer fielen.

Ungeachtet dessen ist dies eine aufwühlende und zu gründlichem Nachdenken anregende Lektüre. Freilich wäre das Buch weit effektiver und zugänglicher, wäre es besser – oder überhaupt – redigiert. Es wimmelt von kleineren und größeren Grammatikfehlern, eine längere Textpassage erscheint wörtlich in einer Anmerkung, und streckenweise ist der Text übermäßig sentenziös, wenn eine stärkere Distanzierung des Autors wohl überzeugender hätte wirken können.

Dies ändert nichts daran, dass hier eine neue und zentral wichtige Dimension nicht nur der Auseinandersetzung mit Cassinga, sondern auch der Erinnerungspolitik von Befreiungsbewegungen an der Macht eröffnet wurde. Shigweda reiht sich würdig in die Reihe namibischer Historiker*innen ein, die in jüngerer Zeit nicht nur hoch interessante Arbeiten vorgelegt, sondern auch den Mut bewiesen haben, wo nötig kritisch gegen die offizielle und amtlich mit Vehemenz vorgetragene Geschichtsversion Stellung zu beziehen.

Reinhart Kößler
(https://doi.org/10.3224/peripherie.v38i1.10)

Ernest Harsch: *Burkina Faso. A History of Power, Protest, and Revolution*. London: Zed Books 2017, 287 Seiten

Wer sich für politische Transformationsprozesse in Afrika interessiert, der oder dem ist Burkina Faso aufgrund von zwei Ereignissen ein Begriff: die kurze, aber einschneidende Regierungszeit Thomas Sankaras von 1984-1987 und die Massenmobilisierung, die Ende Oktober 2014 zum Sturz des langjährigen Präsidenten Blaise Compaoré führte. Ernest Harsch bietet eine beeindruckende, tiefgehende und detailreiche Analyse beider Momente, die – mehr oder weniger zutreffend – häufig als „revolutionär" bezeichnet werden. Das Buch umfasst drei Teile: Es beginnt mit zwei Kapiteln, welche zunächst die Phase der französischen Kolonialherrschaft und dann die gut drei Jahrzehnte nach der formalen Dekolonisierung beschreiben. Letztere waren von einer sich mehrfach wiederholenden Folge von Massenstreiks und Militärcoups gekennzeichnet. Das Herzstück des Buchs bilden vier Kapitel, die analysieren, wie Thomas Sankara an die Macht gelangte, welches Programm seiner Regierung zugrunde lag und mit welchen Institutionen er es umsetzen wollte und wie es zu seiner bis heute nicht vollständig aufgeklärten Ermordung kam. Darauf folgen vier Kapitel zur Ära der Präsidentschaft Blaise Compaorés (1987-2014), seinem Sturz und der anschließenden Phase der politischen Transition.

Die beiden Kapitel zur kolonialen und frühen postkolonialen Geschichte bieten historische Details, die in der englischsprachigen Literatur bislang kaum anderswo

aufbereitet wurden. Bereichernd ist darüber hinaus die Untersuchung der sozialen Kämpfe, die (mit) zur formalen Unabhängigkeit im Jahr 1960 führten, sowie der ambivalenten Beziehung der Institutionen traditioneller bzw. staatlicher Herrschaft. Die Analyse des Verhältnisses der „chefferie traditionelle" zu den politischen Eliten des Staates zieht sich durch das gesamte Buch.

Besonders lesenswert sind die Kapitel zur Herrschaft und Ermordung Sankaras. Sie bauen auf der langjährigen Forschung des Autors auf, durch die er über umfassende Daten aus erster Hand verfügt, einschließlich Gesprächen, die er selbst mit Thomas Sankara und dessen Gefolgsleuten geführt hat. Harsch bietet die wahrscheinlich bislang sorgfältigste Beschreibung der Prozesse, die zu Sankaras Machtübernahme geführt haben, der Umstände seiner Ermordung sowie der anschließenden Transformation der „revolutionären" Institutionen staatlicher Herrschaft unter dem Regime Blaise Compaorés. Die Darstellung von Sankara und seiner „Revolution" fällt überaus positiv aus. Nicht alle Beobachter_innen, international wie in Burkina Faso selbst, werden die Einschätzung teilen, dass „der CNR [*Conseil National de la Révolution*, nationaler Revolutionsrat, BE] es in seinen vier Jahren an der Macht geschafft hat, einen neuen Entwurf des Staates aufzuzeigen, selbst wenn er seine ambitionierte Vision nicht in allen Aspekten durchsetzen konnte. Indem sie die Fundamente der alten Ordnung erschütterten und dessen grundlegende Fehler entlarvten, gelang es den Revolutionären nichtsdestotrotz, die Staat-Gesellschaft-Beziehungen besser zu stärken, als es im vorangegangenen Vierteljahrhundert der Fall gewesen war." (51) Trotz seiner insgesamt sehr positiven Einschätzung stellt Harsch zentrale Aspekte wie die unter Sankara eingerichteten Volksgerichte und seine ambivalente Beziehung zur Arbeiterklasse sowie zu den Gewerkschaften ausgesprochen differenziert dar. Gerade weil der Autor selbst Zeuge dieses besonderen historischen Moments in den späten 1980er Jahren war, wäre eine noch persönlichere Darstellung von Sankaras „revolutionärer" Ära bereichernd gewesen.

Die Darstellung der Präsidentschaft Blaise Compaorés beginnt mit einer Analyse der politischen Ökonomie Burkina Fasos ab den frühen 1990er Jahren, insbesondere der von den internationalen Finanzinstitutionen vorangebrachten so genannten Strukturanpassungsprogramme in der Landwirtschaft, im Bildungs- und Gesundheitsbereich sowie ab den 2000er Jahren im Bergbau. Der Autor zeigt, dass das sozioökonomische Profil des Landes, das ein relativ beständiges Wirtschaftswachstum aufweist, dabei aber zu einem der ärmsten der Welt zählt und sich durch eine enorme Ungleichheit auszeichnet, in erheblichem Maße durch Compaorés in vorauseilendem Gehorsam umgesetzten Politiken der internationalen Finanzinstitutionen geprägt wurde. In den folgenden Kapiteln analysiert Harsch die Situation innerhalb der Armee und deren Rolle bei der Destabilisierung des Compaoré-Regimes sowie die kontinuierlichen Kämpfe sozialer Bewegungen ab den späten 1980er Jahren, die schlussendlich in der Massenmobilisierung und dem durch sie hervorgerufenen Sturz des Präsidenten im Oktober 2014 mündeten. Das Ende von Compaorés Regime und die darauf folgende Phase der politischen Transition, der Putsch durch die Präsidentschaftsgarde im September 2015 und der erfolgreiche Widerstand der Bevölkerung gegen diesen sowie die Wahlen vom November 2015,

durch die Roch Marc Christian Kaboré, ein ehemaliger Gefolgsmann Compaorés, neuer Präsident wurde, sind Gegenstand von zwei weiteren Kapiteln.

Das Buch bietet eine faszinierende, verständliche und tiefgehende Darstellung der gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte in Burkina Faso und insbesondere der vierjährigen Herrschaft Thomas Sankaras. Ernst Harsch kennt diese Prozesse so gut wie kaum ein_e andere_r internationale_r Beobachter_in. Seine Analyse ist nicht nur für diejenigen aufschlussreich, die sich mit Burkina Faso beschäftigen, sondern für alle Leser_innen, deren Interesse grundlegenden gesellschaftlich-politischen Transformationen gilt – und dies nicht beschränkt auf den afrikanischen Kontinent. Gerade für solche Leser_innen wäre es dabei besonders erhellend gewesen, wenn der Autor die Entwicklungen in Burkina Faso in übergreifende Debatten eingeordnete hätte, beispielsweise dahingehend, was eine „Revolution" ausmacht und unter welchen Bedingungen sie entstehen kann.

Bettina Engels

(https://doi.org/10.3224/peripherie.v38i1.11)

Ingrid Palmery: *Gender, Sexuality and Migration in South Africa. Governing Morality*. London: Palgrave-Macmillan, & Heidelberg: Springer 2017, 139 Seiten

Migrationsprozesse sind ein zentrales Phänomen, um gesellschaftliche Dynamiken in Südafrika zu verstehen. Sie strukturieren insbesondere das urbane Leben, das durch Interaktionen und Konflikte zwischen verschiedenen Einwanderergruppen stark beeinflusst wird. In keinem anderen afrikanischen Land haben Migrationsphänomene und deren Interdependenzen mit Ökonomie und Politik eine so lange Geschichte wie in Südafrika, wo keineswegs nur die (trans-)nationale Wanderarbeit während der Apartheid (1948-1994) die wirtschaftliche Existenz zahlloser Familien sowie die Maskulinitätszuschreibungen und Selbstbilder schwarzer Männer prägte. Vielmehr basierte die – mit Blick auf Geschlechter- und Generationenbeziehungen sehr wirkmächtige – Migration auf der über Jahrhunderte etablierten Sklavenhaltergesellschaft und dem Siedlerkolonialismus am Kap.

Etliche historische Studien insbesondere von südafrikanischen Sozialhistorikern haben die daraus resultierenden Machtverhältnisse, Kontinuitäten und Brüche analysiert, wobei sie sowohl die veränderten Männlichkeitsprägungen als auch Variationen hinsichtlich der Rollenzuschreibungen an Frauen ergründeten. Das sind wesentliche Kontexte, die zur Einordnung dieser schmalen Publikation von Ingrid Palmery zu berücksichtigen sind.

Die an der *Witwatersrand-Universität* tätige Psychologin stellt in sechs Kapiteln persönliche Reflexionen und ausgewählte Forschungsergebnisse vor. In ihrem Vorwort erwähnt sie, die Publikation basiere auf zehnjähriger Arbeit vor allem am *African Centre for Migration and Society*. Der Band nimmt Sexarbeit und transnationales *trafficking*, konkret den Frauenhandel, Xenophobie und Nationalismus in Südafrika, die Bedeutung von Moral und Politik mit Blick auf Migrationsprozesse sowie Viktimisierungen und *nation building* in den Blick. Zudem befasst er sich mit